

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 87 (2012)

Artikel: Das Badener Unglücksjahr 1712
Autor: Streif, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Franz Streif, Oberrohrdorf. Er ist an der Kronengasse in Baden aufgewachsen und verfolgt die Geschichte der Stadt mit grossem Interesse.

Das Badener Unglücksjahr 1712

«Unsere Stadttore sind zerstört, die Jungfrauen in Trauer gehüllt und alle Bewohner der Stadt von Wehmut gebeugt und darniedergedrückt.»¹ Mit diesen Worten aus den Klageliedern des Propheten Jeremias beschliesst Schultheiss Schnorff seinen Bericht vom 14. Juni 1712 an die Tagsatzung der katholischen Orte in Aarau.

Er hatte allen Grund, tief betrübt seine Stadt zu beweinen. Sie war wenige Tage zuvor stark beschädigt und ihrer Geschütze beraubt worden. Das Schloss lag zertrümmert, das über Jahre angesparte Stadtvermögen und das silberne Prunk- und Präsentiergeschirr waren als Beute nach Zürich und Bern entführt worden.

Wie konnte es Ende Mai 1712 zu dieser Katastrophe kommen?

Baden war nach der Reformation gut 200 Jahre zuvor von den katholischen und den reformierten Ständen der Eidgenossenschaft als neutraler Tagsatzungsort anerkannt worden. Die Stellungnahme der Badener im Ersten Villmergerkrieg (1656) für die alte, also die katholische, Glaubensform und vor allem der Wiederaufbau des 1415 zerstörten Schlosses auf dem Stein und der Ausbau der Festungs- und Wehranlagen widersprachen in den Augen der Zürcher dieser Neutralitätsabmachung. Im Toggenburgerstreit (1710/11), einer Auseinandersetzung um Autonomie, Glaubensfreiheit und die Machtkompetenz der Fürstabtei St. Gallen im Toggenburg, pochten dann die (reformierten) Zürcher auf die Neutralität der Badener, um den mit ihnen verbündeten Bernern einen ungestörten Durchmarsch zu gewährleisten. Die Stadt konnte und wollte darauf nicht eingehen. Schon 1708 nämlich hatten die katholischen Orte ein Projekt zur Verteidigung der Grafschaft Baden genehmigt und Stadt und Landschaft militärisch aufgerüstet. Im April 1712 eskalierte der Toggenburgerkonflikt, und «die Waffen wurden gelupft». Am 18. April erliessen die fünf (katholischen) inneren Orte (Luzern, Schwyz, Uri, Zug

und Unterwalden) ein Kriegsmanifest, worauf Baden das Gesamtaufgebot der Mannschaft beschloss, die Geschütze auf den verschiedenen Werken bereitstellte und mit Munition versorgte. Am 19. April übernahm der Urner Ignaz Crivelli das Kommando über die Garnison. Die Zürcher und Berner forderten die Badener noch einmal zur Einhaltung der verbrieften Neutralität auf, die Stadt möge sich im Toggenburgerstreit ruhig und still verhalten. In seiner Antwort bedauerte der Rat aber, dieser Weisung nicht nachkommen zu können, denn Oberstlieutenant Crivelli sei als Kommandant der Stadt «unversehens und unbegehrt» eingetroffen und habe sie aufgefordert, gemäss dem Beschluss der Mehrheit der regierenden Orte zu parieren.

Die Stadt wird in die Zange genommen

Da die reformierten Orte die Verbindung ihrer Truppenteile in der Grafschaft Baden dringend brauchten, wurde die Umgebung der Stadt von deren Truppen in verschiedenen Aufzügen besetzt. Die Berner nahmen erst Mellingen, später auch Bremgarten ein und setzten bei Stilli über die Aare, um sich im Surbtal mit den Zürchern zu vereinen. Von der Baldegg her und von Maria Wil im Kappelerhof liess der Berner Generallieutenant Jean de Saconnay 5000 Mann mit Feldgeschützen und Mörsern aufmarschieren. Die Zürcher ihrerseits zogen mit 4000 Mann das Limmattal hinunter, um sich im Wettingerfeld zu verschanzen. Dieser Übermacht standen auf der Festung Stein und in der Stadt insgesamt 1200 Mann gegenüber.

Die Einnahme von Wettingen

«Getreuer Abdruck eines Manuscriptes, verfasst von einem Augenzeugen», steht im Titel eines Büchleins, das 1848 in der Zehnder'schen Verlagsbuchhandlung in Baden erschienen ist. Der Autor übertrug den bunten Text in die heutige Schriftsprache:²

«Am 28. Mai marschierten wir von Birmenstorf (ZH) über die Schiffbrücke bei Dietikon gegen Baden. Nachmittags drei Uhr kamen wir nach Wettingen. Das Dorf stand leer, denn die rebellischen Bauern hatten sich mit ihren Frauen und Kindern an die Lägern geflüchtet. Von dort aus nahmen sie uns dauernd unter Beschuss. Das veranlasste unsere Soldaten zu ernstlichem Plündern, Kelleraufsprengen und Weinabzapfen. Wir mussten alle Kraft aufwenden, um solches zu verhindern. Nachdem wir endlich etwa 100 Saum Wein (1500 Liter) in Sicherheit gebracht und nach und nach an die Soldaten ausgeteilt hatten, konnten wir eine Gruppe abkommandieren, um die Rebellen am Berg aufzusuchen.

Kurz darauf brachten sie uns drei Gefangene. Im Pfarrhaus hatten sie auch den Diener des Dorfpfarrers, einen Freiburger, aufgespürt. Diesen fragten wir nun, wo



Abb. 1: Belagerung der Stadt Baden. Zürcher Truppen beschossen das Schloss Stein und die Altstadt. Im Vordergrund: Übergabe der Kapitulationsakte. Getuschte Federzeichnung 1712 von Johannes Simler (1693–1723). Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung.

Abb. 2: Votivgabe in der Krypta der Wallfahrtskirche St. Burkard, Beinwil/Freiamt. Foto Marlies Streif.

sich sein Herr aufhalte. Dieser sagte uns, er wolle den Pfarrer herbeiholen, wenn wir ihm versprechen, Gnade walten zu lassen. Kurz darauf brachte er uns den Pfarrer, den Vogt und auch den Steuer-Meier. Diesen dreien hielten wir ihr unglücklich rebellisches Verhalten vor. Sie sollen ein Beispiel nehmen an ihren Nachbarn, den Würenlosern, welche sich gutwillig in den Gehorsam der beiden hochlöblichen Stände Zürich und Bern begeben hätten. Ihnen sei kein Haar gekrümmt worden, was nicht geschehen wäre, hätten sie sich so treulos aufgeführt, wie die Wetzinger es taten. Wir wiesen die drei an, ihre Leute aus dem Berg zurückzuholen, die Gewehre abzugeben und um Gnade zu bitten, widrigenfalls müsste man sie als Rebellen behandeln und ihr Dorf in Schutt und Asche legen. Kurz darauf stellte sich eine kleine Zahl, es waren nur etwa 30 Mann, aber ziemlich viele Frauen und Kinder, bei uns ein. Die Frauen beklagten sich über ihre Männer, welche sich nach Baden abgesetzt hatten, verlangten aber, man solle ihnen Gnade erweisen, denn sie hätten geglaubt, es sei ein Religionskrieg, sonst hätten sie solches nicht getan. Darauf entwaffneten wir diese 30 Mann und teilten sie ein zu unseren Arbeitern, die willig, um ihr Brot zu verdienen, bei den Schanzarbeiten mithalfen.»

Der Kampf um die Stadt Baden

Am Morgen des 30. Mai 1712 eröffnete die Badener Garnison das Feuer. Vier hinter dem Siechenhaus am westlichen Ende des Wetzingerfeldes in Stellung gebrachte zürcherische Geschütze erwiderten die Kanonade, worauf die Stadtverteidiger mit grösseren Kalibern Antwort gaben. Die Schüsse der Badener Besatzung waren aber wenig wirksam, weil sie zu hoch gingen, während die Zürcher Geschosse verheerend auf die Bürgerhäuser, die Kirche und die Befestigungsbauten der Stadt niederprasselten. Eine dieser Kugeln fand den Weg in die Kapitelstube der Stadtkirche. Sie blieb in der Wand hinter einem Schrank stecken, wo sie bis vor 50 Jahren von staunenden Ministranten heimlich bewundert werden konnte. Ein weiteres Überbleibsel dieser Beschiessung entdeckte der Autor im Frühjahr 2011 in der Wallfahrtskirche des Hl. Burkard in Beinwil bei Muri. An einer Säule der Krypta ist eine eiserne Kugel als Motivgabe befestigt, bei der ein angehängter Text auf die glückliche Verschonung eines Badeners hinweist (Abb. 2):

«Diese Kugel ist unter der Belagerung Anno 1712 den 30 Tag May von den Zürcheren auf das Schloss zuo Baden mir Johan Leonti Öderli under dem rechten Arm ohn Verletzung durchgeschossen worden welches ich der Fürbitt des Hl. Burkert verdanke.»³

Auch das Domizil des österreichisch-kaiserlichen Botschafters Graf von Trautmannsdorf, der «Wilde Mann» an der Oberen Gasse, war durch Beschuss schwer be-

schädigt worden. Vor seiner Abreise nach Waldshut konnte er den Rat von Baden immerhin davon überzeugen, dass es für die Stadt nicht gut sei, die Sache aufs Äusserste kommen zu lassen. So traf sich Schultheiss Caspar Ludwig von Schnorff in den Bädern mit einer Delegation der Berner und der Zürcher, um über eine ehrenvolle Kapitulation zu beraten. Zu spät! Denn noch während Schnorff verhandelte, überreichten vier Badener Ratsherren dem Zürcher Statthalter Johann Heinrich Hirzel den Schlüssel zum Brückentor an der Limmat. Schultheiss Schnorff protestierte zwar gegen das unbefugte Vorgehen seiner Ratsgenossen, aber die Zürcher hatten die Tore bereits besetzt und verhandelten mit Oberst Crivelli über einen raschen Abzug der Garnisonstruppen. Dieser erfolgte am 2. Juni.

Der Kapitulation folgt die Demütigung

Baden bekam die ganz Härte einer vollständigen Niederlage zu spüren und musste froh sein, nicht ganz in Schutt und Asche gelegt zu werden. Am 3. Juni wurde die Bürgerschaft gezwungen, in der Stadtkirche vor der Generalität und den Kriegsräten der Zürcher und Berner den Huldigungseid abzulegen. Diese erbärmliche Demütigung war besonders schmerzlich, weil aus Zürich viele Neugierige angereist waren, die diese Zeremonie nicht versäumen wollten.

Nebst den materiellen Verlusten waren aber erstaunlicherweise nur wenige Menschenopfer zu beklagen. So sollen von der Innerschweizer Mannschaft lediglich zwei Liviner (Leventiner, Tessiner) ums Leben gekommen sein.

Am darauffolgenden Sonntag, dem 5. Juni, wurde zum Leidwesen der gut katholischen Bürger im Rathaus der erste reformierte Gottesdienst abgehalten.

Reiche Beute

An diesem Tag leerten die Feinde die Zeughäuser «rübis und stübis». Nebst Mörsern, Gewehren, Hellebarden und Harnischen stapelten sich auf dem Kapuzinerplatz (Schulhausplatz) an die 70 Geschütze mit der dazu passenden Munition. Der Berner General de Saconnay und Venner Johann Anton Kirchberger, Mitglied des Berner Kriegsrates, bemerkten gegenüber dem vorbeigehenden Schultheiss Schnorff, die Bürger von Baden besäßen beinahe mehr Geschütz als diejenigen von Bern.⁴

Ganz bitter war es für die Badener, zu sehen, wie man die wohlbehütete Barschaft in der Höhe von 136 910 Pfund, 12 Schilling und 3 Heller,⁵ dazu alles Silbergeschirr der Stadt und der Herrengartengesellschaft im Gewicht von 125 kg wegführte. Die wertvollen Becher, Kannen und Platten, vielfach Geschenke von weltlichen und geistlichen Würdenträgern an die Stadt, blieben unwiederbring-

lich verloren. Diese Kostbarkeiten verschwanden in den Tresoren oder Silberschmelzen von Bern und Zürich. Bei der Beutenahme der kostbaren Krüge, Schalen und Gefässe der Herrengartengesellschaft ereignete sich ein folgenreicher Zwischenfall: Als die Sieger diesen wertvollen Schatz entdeckten, fragten sie, wem er gehöre – jemand erwiderte: «unser». Und so erhielt er zur Antwort: «also auch unser». Tatsächlich war der Schatz nicht öffentliches, sondern Privatgut – hätten die Sieger die Wahrheit erfahren, nämlich dass er der Herrengartengesellschaft gehöre, so wäre er, gleich wie die Schätze der St. Sebastians- und St. Antonzunft, unangetastet in Baden geblieben. «Sed Badae semper peccabitur imprudentia! In Baden wird man immer Dummheiten machen!»⁶

Demütigend für die Stadt war auch die Pfandnahme der Glocken. Die Zürcher Konstabler erklärten, dass nach altem Kriegsbrauch die Kirchenglocken ihnen verfallen seien. Sie verlangten dafür ein Lösegeld von 1000 Talern oder 1800 Gulden. Obwohl von verschiedener Seite erklärt wurde, dass in der Eidgenossenschaft dieser Glockentribut an den Sieger längst nicht mehr bestehe, hatten die Badener nach langem Markten 100 Louisdor oder 650 Gulden, dazu ein Trinkgeld von 50 Talern zu zahlen. Sobald aber die Berner Konstabler dies vernahmen, verlangten auch sie den nämlichen Betrag, obwohl sie während der Belagerung keinen Schuss abgefeuert hatten. Sie liessen sich ebenfalls 650 Gulden ausrichten.⁷

Der Geschichtsschreiber Bartholomäus Fricker berichtet von einer Reihe weiterer Verluste: «Auch die St. Michaelskapelle in Ennetbaden musste den Feind fühlen; die Bilder daselbst wurden verderbt und die zwei Glocken als Beute weggenommen. Im November konnte man sie gegen eine Entschädigung von 4½ Talern wieder zurückholen. Sie waren bis dahin in Niederglatt gestanden. Ebenso raubten die Berner das Glöcklein der St. Ursen-Kapelle. Die St. Niklausen-Kapelle auf dem Schloss war stark beschädiget und der Altar «verderbt worden».⁸ «Im Türmchen der 1660 unter Abt Gerhard Bürgisser erstellten Kapelle im Wettingerfeld gegen Würenlos zu hingen zwei Glocken. Diese kamen ins Venezianische Zeughaus in Zürich.»⁹ Über eine Auslösung und Rückgabe dieser zwei Glocken ist nichts bekannt. Einen römischen Meilenstein, der 1533 in Oberwil bei Turgi gefunden wurde, transportierten die Eroberer ebenfalls ins Zeughaus Zürich. Von dort aus fand er später den Weg ins Schweizerische Landesmuseum. Zwei Hellebarden mit dem Badener Wappen aus den Burgunderkriegen blieben in Zürich, bis sie vor bald 100 Jahren zurückgekauft und im Landvogteischloss deponiert werden konnten.¹⁰

Als sich die tiefgebeugte Stadt über solch harte Brandschatzung beklagte, wurde ihr der höhnische Trost gespendet: «Solum ova illis eripi, gallinas reliqui!

Die Eier haben wir ihnen zwar genommen, aber die Hühner gelassen.»¹¹ Wir können nach 300 Jahren nun dieser schmachvollen Tage von Baden gedenken und hoffen, dass Ähnliches sich nie mehr zutragen wird.

Anmerkungen

- ¹ Fricker, Bartholomäus: Die Geschichte der Stadt und Bäder Baden. Baden 1880, 187.
- ² Der Feldzug der Züricher 1712; J. Zehnder'sche Verlagsbuchhandlung Baden 1846.
- ³ Krypta Wallfahrtskirche St. Burkard, Beinwil/ Freiamt.
- ⁴ Schröter, C.: Badener Kalender 1902, 48.
- ⁵ 136 910 Pfund entsprach 68 455 Gulden (Schmutz, D.; Zäch, B.: Gulden, in: Historisches Lexikon Schweiz HLS, Version vom 29.8.2011, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13675.php>). Vergleich: Die Eidg. Tagsatzung kaufte 1668 das Haus an der Rathausgasse 12 (heute Meier Druck AG) für 2600 Gulden.
- ⁶ Fricker, 185.
- ⁷ Ebenda, 185.
- ⁸ Ebenda, 182.
- ⁹ Sutermeister, Moriz (!): Badener Kalender 1902, 63.
- ¹⁰ Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Aarau 1965, Bd. 2, 66, schreibt: «[...] während zwei schöne Halbarten mit dem Badener Wappen aus der Zeit des Burgunderkrieges im Zürcher Zeughaus blieben, bis sie vor bald 50 Jahren durch Kauf nach Baden und in das Museum des Landvogteischlosses kamen.»
- ¹¹ Fricker, 185.